

tion und Rezeption literarischer Werke mit unterschiedlichen Fragestellungen und unter verschiedenen Prämissen. Der Begriff L. stellt eine Neuprägung des 20. Jh. dar und geht vermutlich auf den engl. Begriff *Literary Theory* und den frz. Begriff *Théorie Littéraire* zurück. – (1) Im engl. und frz. Sprachraum zeugt der Begriff von einer Wissenschaftstradition, die den Begriff ↗ Literaturwissenschaft und die damit verbundene Vorstellung einer philologischen Wissenschaft, die im deutschen Sprachraum auf die Frühromantik zurückgeht, nicht kennt. L. lässt sich deshalb nicht eindeutig abgrenzen von den benachbarten Gebieten der ↗ Literaturgeschichte, ↗ Philologie und ↗ Literaturkritik. Die L. erfuhr einen Boom im Zuge der Methodendiskussion der 60er und frühen 70er Jahre, als versucht wurde, die Literaturwissenschaft von Grund auf zu reformieren. Da dieser Versuch in einer Vielzahl von miteinander kaum zu vermittelnden Forschungsrichtungen und Methoden endete, bezeichnet der Begriff L. heute keinen einheitlichen Gegenstand mehr. Es lassen sich ihm jedoch viele ältere und neuere Methoden der akademischen Beschäftigung mit Literatur subsumieren: Anthropologie, Cross Cultural Studies, ↗ Dekonstruktion, Diskursanalyse, ↗ Gender und ↗ Queer Studies, ↗ Hermeneutik, Interkulturelle Literaturwissenschaft, Kommunikationstheorie, ↗ Literatursoziologie, ↗ Marxistische Literaturtheorie, ↗ Materialistische Literaturwissenschaft, ↗ Medienwissenschaft, Narratologie, ↗ New Historicism, Postcolonial Studies (↗ Postkolonialismus), ↗ Postmoderne, ↗ Pragmatismus, Psychoanalytische Literaturwissenschaft, ↗ Semiotik, Sozialgeschichte der Literatur und ↗ Systemtheorie. – In der internationalen Geschichte der L. nach 1945 lassen sich drei Paradigmen unter-

suchen, die Literatur gleichsam von außen zu betrachten. Dieser Versuch könnte nur dann gelingen, wenn L. eine von der Sprache der Literatur klar zu unterscheidende Metasprache auszubilden verstünde. – (2) Als L. werden auch die prinzipiellen oder programmatischen Überlegungen eines Autors zu seinem literarischen Schaffen bezeichnet. Der Begriff wird dann zum Oberbegriff für verschiedene ältere Disziplinen, z. B. ↗ Poetik, ↗ Rhetorik, Stilistik.

Lit.: T. Eagleton, Einführung in die Literaturtheorie (1983; dt. 1988). – P. de Man, *Blindness and Insight, Essays in the Rhetoric of Contemporary Criticism* (1983). – K.-M. Bogdal (Hg.), *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung* (²1997).

N.M.-Sch.

Literaturwissenschaft, mit der Erforschung von ↗ Literaturen verschiedener ↗ Sprachen, Jahrhunderte, Länder und Erdteile sowie verschiedener ↗ Gattungen wie ↗ Lyrik, ↗ Drama und erzählender Literatur, z. B. Epos oder ↗ Roman, befasste Wissenschaft. Verankert ist die Disziplin in den Universitäten seit dem späten 19. Jh. als Bestandteil philosophischer oder philologischer Fakultäten. Daneben sind literaturwissenschaftliche Forschungsinstitute oder literarische Gesellschaften von Bedeutung. An den Universitäten folgt die L. im Gefolge der ↗ Philologie bis heute den im 19. Jh. getroffenen Einteilungen nach Nationalsprachen und -literaturen in Einzelphilologien (anglistische, romanistische, slawistische und germanistische L. beschäftigt sich mit der jeweiligen Literatur). In einer zusätzlichen Unterteilung werden ältere und neuere L. getrennt, sofern ein historisch entscheidender Sprachwandel stattgefunden hat. Die Entstehung

neuer Literaturen fordert innerhalb dieser philologischen Ordnung Ausdifferenzierungen: z.B. die Amerikanistik, die frankophone oder anglophone L. Ein Schirmfach über das gesamte Spektrum der einzelnen L.en bildet die Allgemeine oder Vergleichende L. (↗ Komparatistik). Sie vermittelt verstärkt Theorieinhalte, beschäftigt sich mit Übersetzungsfragen, vergleicht Literaturen unterschiedlicher Sprachen oder Entstehungszeiten und setzt Literaturen zu anderen Medien in Bezug. Die Ansätze und Ausrichtungen (z.B. eine ↗ Empirische L., ↗ Materialistische L. oder ↗ Phänomenologische L.) bilden eine eigene Fachsprache aus und bleiben an die literarische Produktion gebunden, die eine L. untersucht, wie an die institutionellen Bedingungen, unter denen sie arbeitet. Da die Literatur selbst die unterschiedlichsten Erfahrungen und ↗ Diskurse aufgreift, ist auch die L. ein Fach, das auf interdisziplinärer Forschung basiert. Die L. ist als eine Wissenschaft der Interferenzen zu verstehen. Sie hat es mit sprachlichen Gefügen zu tun, mit philosophischen Fragestellungen, mit linguistischen Terminologien, mit historischen, psychologischen und soziologischen Modellen und mit medialen Verschränkungen. Die der L. historisch zugrundeliegende Methode ist die Interpretation. Sie geht auf die ↗ Hermeneutik von F. Schleiermacher und auf die von W. Dilthey entwickelte Lehre des Verstehens zurück. Die L. des 19. Jh. betrieb v.a. ↗ Literaturgeschichte und verstand sich als Einheit von Sprach- und Literaturwissenschaft, wie sie bis heute formal im akademischen Bereich aufrechterhalten wird, obwohl die Forschungsgebiete der Sprachwissenschaft und der L. sich nicht mehr notwendig ergänzen.

Seit den 70er Jahren und den immer neu ansetzenden Hochschulreformen befindet sich das auf den nationalsprachlichen Ordnungen gebaute, philologische Gerüst des literaturwissenschaftlichen Forschungsgebäudes im Wanken. Die starke Orientierung des Fachs an nationalen Einheitlichkeiten ist durch transnationale Kulturbegriffe und durch literarische Mehrsprachigkeit in Frage gestellt. Auch wurde die vorausgesetzte metaphysische Autorität der Literatur selbst von zweierlei Seiten verringert. Von Seiten der L. wurde der Begriff der Literatur relativiert durch strukturalistische, semiotische, dekonstruktivistische und medientechnologische Theorien. Die klassische Auffassung von der Literatur als genialische Dichtungskunst löste sich auf in ihrer Erforschung als ein handwerklich hergestelltes und herstellbares Gewebe, d.i. der

↗ Text (J. Kristeva); ihre Autorität der Sinnkonstruktion wurde für die Erwartungshorizonte ihrer Leser geöffnet (U. Eco); Sinnverschiebungen gingen auf in der »Lust am Text« (R. Barthes) oder in der Erklärung von Literatur mittels »technologischer Innovation« (F. Kittler). Bedeutender aber als die wissenschaftlichen Einschränkungen ist die Konkurrenz, der Literatur in Form von anderen Medien – ↗ Theater, ↗ Film, ↗ Musik – seit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts unterliegt. Das Lesen tritt als elementare Kulturtechnik gegen das Sehen von Bildern und Hören von Tönen in den Hintergrund und muss sich in den Verbund audiovisueller Medien einreihen (↗ Multimedia). Für die L. hat das zur Folge, dass sie sich an den ↗ Medienwissenschaften orientieren muss. Die systematische Umwidmung der L.en zu ↗ Kulturwissenschaften seit den 90er Jahren wurde notwendig, um geisteswissenschaftliche und idealistische Überlieferungen des vergangenen Jahrhunderts durch medienkonforme Bildungsprogramme zu aktualisieren, und lehnt sich an amerikan. Vorbilder der ↗ Cultural Studies an. Innerhalb einer Kulturwissenschaft finden inzwischen auch Forschungsrichtungen wie die ↗ Gender Studies ihren Platz, die das gesellschaftliche und politische Wissen aufnehmen, das L.en hervorbringen, aber, soweit an der sprachlichen Substanz orientiert, ignoriert haben. Im Verlauf der Ablösung von geistesgeschichtlichen Traditionen hat die L. ihre Begriffsfelder um die des Mediums, der Kultur, der Anthropologie etc. erweitert. Sie hat zudem neue Fächer wie die Kommunikations-, die Theater-, sowie die Film- und Fernsehwissenschaften hervorgebracht. Die interne Ausdifferenzierung wird begleitet von externen Auswirkungen, insofern benachbarte Wissenschaften für neue Forschungsansätze auf genuin literaturwissenschaftliches Wissen zurückgegriffen haben. Wissen über ↗ Fiktion ging in die Geschichtswissenschaft ein (White), über Schreiben und Schrift in die Methoden der ethnologischen Feldforschung (Geertz), über Subjektivität in die Psychologie und Philosophie (Deleuze/Guattari).

Seit der Diskussion um eine mögliche ↗ Zweite Moderne ebbt der eminent spielerische Theorieschub ab, dem die L. in der kritischen Situation einer Neuorientierung und in der ↗ Postmoderne ausgesetzt war.

Lit.: R. Wellek, Die Auflehnung gegen den Positivismus in der neueren europäischen Literaturwissenschaft. In: Grundbegriffe der Literaturkritik (1965). – W. Barner, Pioniere, Schule, Pluralismus. Studien zur Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft (1997). – H.

Bosse/U. Renner (Hg.), Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel (1999).

E. E.

Live-Elektronik ↗ Elektronische Musik

Living Theatre, 1951 von Julian Beck und seiner Frau Judith Malina (Schülerin von E. Piscator) in New York gegründete Theatertruppe (ca. 30 Spieler, z. T. Laien), die durch die Verbindung von Stückwahl, Aufführungsstil, kollektiver Lebensform und politischem ↗ Engagement internationale Berühmtheit erlangte. Das L.Th. war in den 60er Jahren in Amerika und Europa die einflussreichste Off-Broadway-Truppe. – Der Name L.Th. benennt das Programm: In erklärter Opposition zu den verkrusteten Formen und konventionellen Inhalten des etablierten Theaters sollte Theater für die Lebenspraxis lebendig werden, inhumanes Verhalten angeprangert und die Utopie friedfertigen Zusammenlebens der Menschen und Nationen modellhaft vorgeführt werden. Aus den Theorien K. S. Stanislawskis, E. Piscators und A. Artauds entwickelte das L.Th. sein eigenes Konzept: mit den formalen Mitteln des ↗ Theaters der Grausamkeit (exzessive, ritualisierte Gebärdensprache und Choreographien, Einsatz von Sprechchören, naher Kontakt zum Publikum) Brutalität von Herrschaft, die Situation der sozial Ausgestoßenen, der rassistisch und moralisch Diffamierten, die Unerträglichkeit von Krieg und Gewalt auf der Szene körperlich spürbar und verständlich zu machen, um die Notwendigkeit friedlichen Zusammenlebens zu erweisen. – Das L.Th. spielte zunächst in Privatwohnungen, ab 1952 im Cherry-Lane-Theatre, 1957–63 im eigenen Theater. Das Repertoire umfasste neben Stücken von B. Brecht (*Mann ist Mann*), G. Stein (*Dr. Faustus lights the lights*), J. Genet (*Die Zofen*), J. Gelber (*The Connection*) v. a. auch eigene Produktionen wie *The Apple* (1961) und, mit weltweitem Erfolg, *The Brig* (1963, Text von Kenneth Brown) mit der das

Becks 1985 wurde es von J. Malina und Hanon Reznikow (dem Hauptdarsteller der Truppe) weitergeführt; ab 1989 bespielte das L.Th. wieder ein eigenes Haus in New York.

Lit.: P. Biner, *Le Living Theatre* (²1970). – C. Silvestro, *The Living Book of the Living Theatre* (dt. 1971). – I. Buchholz/J. Malina, *Living Theatre heißt Leben* (1980).

J. T.

Lyrik. Nach der Kappung der Moderne-Traditionen des frühen 20. Jh. durch Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg rührten sich nach 1945 zuerst die Lyriker der ›Inneren Emigration‹, Poeten zumeist, die meinten, in der Natur und ihren Erscheinungen einen a-politischen und deshalb anti-politischen Themenbereich entdeckt zu haben. Eine ›Stunde null‹, die tatsächlich mit Hitler-Faschismus und Krieg abgerechnet und einen radikalen Neuanfang gewagt hätte, existierte im eigentlichen Sinne nicht. Allenfalls waren es einige Autoren wie G. Eich, die Akzente setzten. – Ein wichtiger programmatischer Impuls ging hingegen von G. Benns Marburger Vortrag *Probleme der Lyrik* im Jahre 1951 aus. In ihm setzte sich der Autor, der sich bereits in den 20er Jahren im Rahmen der expressionistischen Bewegung einen Namen gemacht hatte, von vorherrschenden Trends ab, die in Anthologietiteln wie *De Profundis* (1946) und *Ergriffenes Dasein* (1953) in Erscheinung traten. Ebenso gab Benn mit Hinweisen etwa auf das Prinzip der ↗ Montage wichtige Impulse, die gerade von jüngeren Autoren wie H. M. Enzensberger und P. Rühmkorf engagiert aufgegriffen wurden. In konkreter Rückerinnerung an Moderne-Strömungen, die bereits in den 20er Jahren einsetzten, kam es zu neoexpressionistischen, ja sogar neodadaistischen Ansätzen. M. Hölzers *Nigredo* signalisiert die Adaption des frz. Surrealismus. – Radikalere Ansätze zum literarischen Experiment verbinden sich mit der um Max Bense zentrierten Stuttgarter Gruppe, der mit E. Goringger und H.